

Predigt im Gottesdienst am 10. November 2024  
Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr  
Pastorin Christiane Elster

„Wann kommt das Reich Gottes?“ fragen die Menschen Jesus. Wann ist es denn so weit, dass die neue Zeit anbricht und unsere Hoffnung wahr wird auf Frieden und Gerechtigkeit?

Die Sehnsucht nach Frieden – etwas, das Menschen immer bewegt hat. Der Prophet Micha lange vor unserer Zeit entwirft seine Vision, wie Frieden werden kann:

*1 In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, 2 und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. 3 Er wird unter vielen Völkern richten und mächtige Nationen zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. 4 Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des HERRN Zebaoth hat's geredet. 5 Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, aber wir wandeln im Namen des HERRN, unseres Gottes, immer und ewiglich!*  
Mi 4, 1-5

Erst vor 14 Tagen war ebenfalls ein Text aus dem Buch Micha Grundlage der Predigt: *„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert: nämlich nichts anderes als Recht tun und Güte lieben und besonnen mitgehen mit deinem Gott.“* Mi 6, 8

Und nun, vielleicht eine genauere Beschreibung, was damit gemeint sein könnte, was gut ist. Schwerter zu Pflugscharen – diese Worte sind zu einem wichtigen Motto in der Geschichte unserer Kirche geworden. Es war auch das Leitwort des friedlichen Widerstands, der von den Kirchen ausging und schließlich mit zum Mauerfall am 9. November 1989 führte. Gestern jährte sich dieser Tag zum 35. Mal. Ein starkes Bild, das Micha malt: Wir werden Waffen umschmieden, damit Friedenswerkzeuge daraus werden. Werkzeuge, die Leben ermöglichen und nicht nehmen.

Schwerter zu Pflugscharen – das ist auch das Symbol der ökumenischen Friedensdekade. Sie beginnt mit dem heutigen Sonntag und endet am Buß- und Betttag. „Erzähl mir vom Frieden“ lautet in diesem Jahr die Überschrift. 10 Tage, um – inmitten der Nachrichten von Krieg und Gewalt - Bilder des Friedens zu entwerfen, um einander Friedensgeschichten zu erzählen, die Hoffnung nicht

abreißen zu lassen und miteinander für den Frieden zu beten.

Mir fielen zwei Erzählungen ein, in denen es gelungen ist, Waffen umzuschmieden in Werkzeuge des Friedens.

Morgen ist der 11. November. Der Gedenktag des Martin von Tours. Im 4. Jahrhundert hat er gelebt. Legendär ist, was sich an einem kalten Wintertag ereignet haben soll. Martin war Soldat, er kam am Abend nach Amiens. Am Stadttor sah er einen beinahe unbedeckten Menschen auf dem Boden sitzen. Er fror fürchterlich. Martin soll sein Pferd angehalten haben. Er zog seinen warmen Soldatenmantel aus, nahm sein Schwert und teilte den Umhang mittendurch. Die eine Hälfte gab er dem Frierenden, die andere warf er sich selbst über und dann ritt er weiter. In der Nacht erschien ihm Jesus im Traum und erinnerte daran: „Was du einem von diesen Brüdern oder Schwestern getan hast, das hast du mir getan.“ (Mt 25, 40)

Jedes Jahr erzählen wir die Geschichte, weil sie wirklich wichtig ist für unser Miteinander: sie erzählt davon, dass jemand sich anrühren lässt und beherzt handelt. Durch das Teilen des Mantels durchbricht Martin die Not, das Reich Gottes blitzt auf.

Und eine zweite Erzählung fiel mir ein, in der eine Waffe zum Mahnmal wird: „Nie wieder Gewalt!“ Anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1978 hielt die Autorin Astrid Lindgren eine Rede. Darin berichtete sie von einer älteren Frau, die ihre Geschichte erzählt hat. Astrid Lindgren sagte sinngemäß:

Als sie eine junge Mutter war, kannte man noch den Bibelspruch: „Wer die Rute schont, verdirbt den Knaben.“ (Spr 13, 24)

Eines Tages hatte ihr kleiner Sohn etwas getan, wofür er ihrer Meinung nach eine Tracht Prügel verdient hatte, die erste in seinem Leben. Sie trug ihm auf, im Garten selber nach einem Stock zu suchen. Den sollte er ihr dann bringen. Der kleine Junge ging und blieb lange fort. Schließlich kam er weinend zurück und sagte: "Ich habe keinen Stock finden können, aber hier hast du einen Stein, den kannst du ja nach mir werfen."

Da aber fing auch die Mutter an zu weinen, denn plötzlich sah sie alles mit den Augen des Kindes.

Sie nahm ihren kleinen Sohn in die Arme, und beide weinten eine Weile gemeinsam. Dann legte sie den Stein auf ein Regal in der Küche; dort blieb er liegen und erinnerte sie immer wieder an das Versprechen, das sie sich in dieser Stunde selber gegeben hatte.

Astrid Lindgren schließt ihre Rede mit den Worten:

„Vielleicht wäre es gut, wenn wir alle einen kleinen Stein auf das Küchenbord legten als Mahnung für uns und für die Kinder: NIEMALS GEWALT! Es könnte trotz allem mit der Zeit ein winziger Beitrag sein zum Frieden in der Welt.“ (www.niemals-gewalt.de)

„Wann kommt das Reich Gottes?“ fragen die Menschen Jesus. Wann ist es denn so weit, dass die neue Zeit anbricht und unsere Hoffnung wahr wird auf Frieden und Gerechtigkeit?

„Das Reich Gottes ist mitten unter euch,“ antwortet Jesus. Seht hin. Die neue Zeit ist angebrochen. Ob eure Hoffnung wahr wird auf Frieden und Gerechtigkeit? Es kommt auch auf euch an! Auf jeden winzigen Beitrag!

Noch eine Erzählung: Am Vorabend des Ersten Weltkriegs erschien im Dezember 1912 in der kleinen geistlichen Zeitschrift „Das Glöckchen“ in Frankreich ein Friedensgebet. Es begann mit den Worten: „O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens“. Der Herausgeber gab keinen Autor, keine Autorin an. Drei Jahre später stand die Welt im Krieg. Bis dahin unvorstellbare Technik brachte Tausenden Tod und Leid: die Erfindung des Maschinengewehrs, der Stacheldraht, Panzer und Giftgaseinsätze. Die „Werkzeuge des Friedens“ schienen weit entfernt. Das Gebet verbreitete sich schnell.

Über eine katholische pazifistische Vereinigung in Frankreich fand das Gebet Ende 1915 seinen Weg bis zu Papst Benedikt XV nach Rom. Ins Italienische übersetzt erschien es am 20. Januar 1916 auf der Titelseite von dem täglichen Nachrichtenorgan des Vatikans. Einen Tag später stimmte das britische Parlament über die Einführung der Wehrpflicht ab, und vier Wochen später begann die Schlacht von Verdun. Die Welt war vom Frieden weit entfernt.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Gebet auf der Rückseite eines französischen Heiligenbildchens mit Franziskus von Assisi verbreitet. Seitdem wird es mit ihm verbunden, aber es gibt keine historischen Quellen für diese Zuschreibung. Heute gehört das Gebet zu den berühmten Friedensgebeten der Welt. Es steht auch in unserem Gesangbuch. Ich möchte die Worte gerne mit euch und Ihnen sprechen: EG 825

O HERR,

mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens,  
dass ich Liebe übe, wo man sich hasst,  
dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt,  
dass ich verbinde, da, wo Streit ist,  
dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht,  
dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt,  
dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,  
dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,  
dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt.

HERR, lass du mich trachten:

nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;  
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;

nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.

Denn wer da hingibt, der empfängt;  
wer sich selbst vergisst, der findet;  
wer verzeiht, dem wird verziehen;  
und wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben.  
Amen

Schwerter zu Pflugscharen –

Micha hofft auf eine bessere Welt. Gewaltlosigkeit. Frieden. Das war noch nie einfach. Heute nicht. Damals nicht. Auch in der Zeit von Micha nicht, dem Propheten, dem diese Worte zugeschrieben werden.

Er lebte in Israel, zu der Zeit der großen Könige. Er prangert die Gewalt an, im Kleinen wie im Großen.

Er kritisierte die Missstände im Alten Israel – die reiche Oberschicht bereicherte sich am Besitz der armen Bevölkerung. Die Landwirte wurden unterdrückt, ihre Länder und Häuser der Obrigkeit zugesprochen. Ihre Einnahmen kamen dem Staat zugute. Nicht Gottes Gebote standen im Mittelpunkt, sondern Reichtum und Gewinn.

Aber Micha hat die Hoffnung nicht aufgegeben. Er hoffte auf eine Welt, in der die Menschen gleichberechtigt leben, in der das Recht geachtet wird. Eine Welt, in der Krieg und Gewalt enden, in denen es keine Waffen mehr gibt. Eine Welt, in der niemand über den anderen regiert, in der Frieden wohnt. Keine Unterdrückung, keine Ausbeutung, keine Herabwürdigung mehr. Jede hat ihren Weinstock, jeder seinen Feigenbaum. Alle Völker kommen zusammen; denn sie glauben alle an den einen Gott.

*Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, aber wir wandeln im Namen unseres Gottes immer und ewiglich! (Mi 4,5)*

Wenn Gerechtigkeit und Frieden sich küssen. Wie Micha möchte auch ich die Hoffnung nicht aufgeben. Ich möchte weder Ausbeutung noch Unterdrückung erleben. Ich hoffe auf eine Welt, in der Menschen gleiche Chancen und Rechte haben. Ich hoffe auf eine Welt, in der Diskriminierung nicht geduldet wird. Ich hoffe auf eine Welt, in der Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Wo wir versöhnt miteinander unter Weinstöcken und Feigenbäumen sitzen. Wo wir auf Gottes Wort hören und lernen, einander zu vertrauen. Wo wir erleben – Frieden hat das letzte Wort. Und wir begreifen: es ist an uns, ihn zu leben.  
Amen.